

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Kuflage 9000.

Abonnementspreis
Vierteljährlich 1 Thlr. 7/8 Rgr.,
incl. Bringerlohn 1 Thlr. 10 Rgr.

Zeitschrift
die Spaltzeile 1/4 Rgr.

Reclamen unter d. Redaktionslokal
die Spaltzeile 2 Rgr.

Alle
Otto Klemm,
Universitätsstraße 22,
Local-Comptoir Gaisstraße 21.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 178.

Dienstag den 27. Juni.

1871.

Bekanntmachung.

Die Abstempelung ausländischer Inhaber-Papiere mit Prämien findet bei der hiesigen Oberpostkammer vom 28. Juni d. J. ab an den Wochentagen in der Zeit von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags statt.
Formulare zu den mit vorbezeichneten Papieren einzureichenden Verzeichnissen können bei der unterzeichneten Casse unentgeltlich in Empfang genommen werden.
Leipzig, den 26. Juni 1871.

Ober-Post-Casse.
Rausche.

Bekanntmachung, den Schankcanon betreffend.

Am 1. nächsten Monats wird der Schankcanon auf das Jahr 1871 zahlbar.
Die Herren Gast- und Schankwirthe, die mit Schankconcession versehenen Herren Kaufleute und Weinhandler, ingleichen die Herren Conditoren werden hierauf hingewiesen und aufgefordert, den schankcanon in der Zeit vom
1. bis 15. Juli dieses Jahres
an die Rath's-Einnahmestelle abzuführen.
Leipzig, den 22. Juni 1871.

Des Rath's Finanz-Deputation.

Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Impfung der Schnupfen wird allen unbemittelten, in hiesiger Stadt wohnhaften Personen jeden Alters, namentlich auch schon früher geimpften Erwachsenen zur

Neues Theater.

Leipzig, 26. Juni. Das Lustspiel: „Der Eifersüchtige“ von Rodolph Benediz gehört zu den Charaktergemälden, in denen sich die ganze Natur eines Hauptcharakter drehen und von ihm bestimmt wird. Das Stück ist im Grunde ein Schauspiel, als ein Lustspiel zu nennen; denn von eigentlich komischer Wirkung sind nur wenige Scenen; die ernsteren herrschen vor und sind mit zu großer Breite ausgeführt.
Die Wirkung des Stückes hängt von der Darstellung des Hauptcharakter ab. Der zur gefährlichen Species der Schwiegermutter gehörende Eifersüchtige (Geheimrathin Seefeld) wurde von Frau Friedl-Blumauer ganz vortheilhaft dargestellt und zwar gerade deshalb, weil sie aus ihm nicht einen feinen- und stammenspendenden Hausvater machte, sondern nur ein vorurtheilvolles Wesen, bei welchem einige phrenologische Organe weiblicher Natur mit besonderer Stärke ausgebildet sind. Dazu gehört namentlich die Eitelkeit, das Gewicht, das auf Reueverleumdungen, auf adeliche Herkunft, Rang und Titel, auf den Luxus der Einrichtungen gelegt wird, die Stucht, die reifere Einsicht geltend zu machen, sich in Alles zu mischen, eine gewisse Klugheit und der Eifer, aus den Willkürungen heimlicher Klatschschwester Capital zu schlagen. Diese Musterrolle ist bunt und reichhaltig genug; deshalb braucht aber der Grundzug des Charakteres nicht übermäßig zu sein. Und in der That, wer das Schicksal sah, mit welchem die Geheimrathin sich der Liebeshandlung des chrotrigen Herrn Müller hingab, wie da die Eitelkeit von ihrem Herzen niederhaute, der mußte sich sagen: „In der That, die Frau ist doch so äbel nicht!“ Das war der Vorzug, den wir im Spiel der Frau Friedl-Blumauer anerkennen müssen; sie verstand und verdeckte keine der Härten und Schwächen des Charakteres; sie ließ in vielen Scenen, die ungeschickliche Weise in voller Glorie erscheinen; aber sie machte gerade keine bösen Stichen von Kopf zu Kopf an der Schwiegermutter, denn damit wäre der Antheil an der Rolle und an dem Stück verloren gegangen.

Herr Döring gab den ehrlichen alten Herrn Müller, der sich auf einmal in einen Jurisprudenzverwandten, als ein treffliches Bild, für das man einen Rahmen wünscht, um es festhalten zu können — so aus einem Guffe war dieser Vertreter kleinbürgerlicher Lebenskreise. Namentlich umschrieb die Galanterie, zu der sich der alte Herr, im Interesse seiner höheren Pläne, emporkletterte.
Fräulein Käder gab als Köchin „Babette“ das mit frischen Augen ausgeführte Genrebild einer resoluten weiblichen Küchenwirthin und commandirte namentlich den Bräutigam Penning, welchem Herr Lieb die nöthigen Attribute der jungen Beschränktheit gab, in einer sehr ergötzlichen Weise.
Die Kammerjungfer Minette, eine Art von „Bauernjägerin“, wurde von Frau Guterl mit der Rolle einer geschickten Jase „bei Jahren“ gut dargestellt. Das Kleeblatt erntete, nicht den beiden Gästen, den meisten Beifall.
Die anderen Rollen sind nicht gerade dankbar zu nennen. „Jonah“ ist ein edler Charakter ohne die leiseste Schattirung menschlicher Schwäche. Ueberdies befindet er sich fortwährend in der unangenehmen Lage geirrt zu werden. Herr Wittell fand sich mit der Rolle wie immer mit dem Anstand eines routinirten Darstellers ab.
Namentlich führte er die Scene der Ausöhnung mit der Gattin trefflich durch und wurde hier gut unterstützt durch das Spiel des Fräulein Hättner (Thalia), welche im Uebrigen ihrer Rolle einen etwas zu klaren Grundzug gab. Fräulein Pipser spielte die „Alwine Weiß“ mit mädchenhafter Anmuth — pikant ist das gute Kind im Uebrigen nicht. „Romeo“ und „Nur“, Herr

Steinar als „Hubert Matberg“ zeigte sich uns zum ersten Male in einer Gradrolle, die allerdings nur unbedeutend ist — braver Mensch, treuer Freund — dies Signale hat weiter keine besondere Merkmale. Herr Steinar bewegte sich auf dem Boden dieser Moralbegriffe durchaus mit angemessener Haltung. Herr Grans (Graf Marling) gab seiner Episode den entsprechenden haut-gout und Herr Hill als Gärtner Ehardt schloß sich dem alten Müller als gleichwürdiger Veteran an. Rudolf Gottschall

Jubelfeier des 50. Stiftungsfestes des Vereins Thalia.

Leipzig, 25. Juni. Wenn es überhaupt etwas Erhebendes ist, ein menschliches Werk auf dem Höhepunkt eines 50jährigen Wirkungskreises zu sehen, da man sich dabei alle die Sorgen und Mühen, die Leiden und Freuden, die es mit sich geführt, vergegenwärtigt, so muß es uns ganz besonders ergreifen, wenn ein solches Jubiläum einem Werke gilt, welches einem künstlerischen, also idealen Streben des Menschengeistes gewidmet ist. Daher fand die heutige Jubelfeier des 50jährigen Stiftungsfestes des Vereins Thalia in Leipzig eine äußerst lebhafteste Theilnahme. In den festlich geschmückten Räumen des Theaters hatten sich gegen 11 Uhr die Mitglieder des Vereins, die Gäste, die Deputationen von befreundeten Vereinen und andere Freunde der dramatischen Kunst eingefunden. Ein Triumphmarsch von der Niederischen Capelle ausgeführt und ein rechte wader vortragender Männerchor („Dies ist der Tag des Herrn“) eröffnete die Feier. Es folgte sodann die Festrede des Herrn Regisseur Feigke, welcher theils einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Vereins gab, theils die Gefühle andeutete, welche der Jubel- und Ehrenabend hervorruft. Er erinnerte zuerst daran, daß ein kleiner Kreis, aus Bürgern Gutsentbergs bestehend, den Verein gegründet habe; diese Männer hätten in der dramatischen Kunst Erholung von den Mühen des Lebens und neue Kraft für ihren Beruf gesucht und auch gefunden. Obwohl die Hülfsmittel des jungen Vereins nur gering waren, gedieh er doch glücklich, und die Mitglieder wurden nach und nach von einem so innigen Geselligkeits- und Freundschaftsbande umschlungen, daß das Leben im Verein einem wahren Familienbilde nahe kam. Manche treue Freundschaftsbündnisse, manche glückliche Ehe ist die Frucht dieser innigen Vereinigung der Mitglieder gewesen. Vor allen Dingen hat der Verein redlich gestrebt seinen Zweck zu erreichen, und manches Hinderniß dabei besiegt. Nachdem er sein Leben in Nr. 1048 des Ransstädter Steinwegs am 1. Juli 1821 begonnen hatte, und zwar mit den Lustspielen: „Die Unglücklichen“ und „Die beiden Biletts“, mußte er sich bald ein anderes Asyl suchen, und fand dies im Dose'schen Garten, wo er in einem Parterre-Salon des Gartenhauses 17 Jahre lang die Kunst eifrig pflegte und sich immer regere Theilnahme erwarb.
Aber auch dieser Raum ward schließlich zu eng und mußte auch verlassen werden, als der Dose'sche Garten sich in einen neuen Stadttheil umwandelte. Nach kurzer Rast in einigen auf Zeit gemieteten Localen zog der Verein im Jahre 1848 in das jetzige Local ein und eröffnete seine Wirksamkeit mit der Vorstellung: „Das Leben ein Traum.“ Nach diesen historischen Rückblicken widmete der Redner freundliche Worte den hochgeehrten Mitgliedern, die dem Vereine von seiner Kindheit an Theilnahme geschenkt hätten, sowie auch denen, die zwar auswärts seien, aber sicher im Geiste an der Jubelfeier theilnehmend verweilen. Ein wehmüthiges Gedenken widmete er denen, die für immer geschieden seien, und von denen jeder so zu sagen ein Stück Leben seiner Freunde mitgenossen

Revaccination hiermit angeboten, und soll bis auf Weiteres jeden Mittwoch Nachmittags von 1-4 Uhr im Büffetsaale des alten Theaters stattfinden.
In Berücksichtigung der 3. häufig vorkommenden Podenerkrankungen fordern wir das theilhaftige Publicum auf, von vorstehendem Anerbieten fleißig Gebrauch zu machen.
Leipzig, am 27. März 1871.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Jerusalem.

Feldverpachtung.

Die der Stadtgemeinde Leipzig gehörigen beiden Feldpläne von 21 Ader 190 □ R. Parzellen 2507-9 der Stadtkur, an der Connewitzer Chaussee (vormaliger Turnfestplatz), so wie 10 Ader 113 1/2 □ R. der Parzelle Nr. 126a des Flurbuchs für Probsthaida, an der Hochanlage der Stadtwasserleitung, sollen einzeln anderweit auf die neun Jahre 1872 bis mit 1880 an die Meistbietenden verpachtet werden.
Wir haben hierzu Termin an Rath'sstelle auf
Dienstag den 4. Juli d. J. Vormittags 11 Uhr
anberaumt und fordern Pachtlustige auf, in demselben zu erscheinen und ihre Pachtgebote zu thun.
Die Pachtions- und Verpachtungsbedingungen liegen schon jetzt zur Einsichtnahme bei uns aus.
Leipzig, den 24. Juni 1871.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. Cerutti.

Das befreite Paris.

Die Geschichte der Pariser Commune kann in diesem Augenblicke wohl noch nicht geschrieben werden; dazu fehlt es noch an Ruhe, an Vollständigkeit und Ordnung des nöthigen Materials. Dennoch sind schon mehrere Werke erschienen, welche von den Vorgängen unter der Schreckensherrschaft der Commune handeln, so u. A. ein Buch von C. A. L. de Wende, das die Geschichte der Commune vom 18. März bis 29. Mai verfolgt. Aus diesem Buche, dessen Verfasser offenbar das von ihm Geschilderte selbst mit angesehen, giebt die „R. Fr. Pr.“ folgenden Auszug, in welchem Paris unmittelbar nach dem ersten sieghaften Durchbruche der Versailleser Truppen beschrieben wird.
Die Federisten, plötzlich durch die Versailleser überrollt, mußten anfänglich Reichthum nehmen. Ihr Widerstand organisierte sich wieder. Sie hielten sich auf dem Eintrachtplatze; auf dem Vendôme-Platze sind sie in starker Anzahl und verfügen über eine tüchtige Artillerie; Montmartre schloß wie befehen. Ich bin in der Rue Violente, ich begegne mehreren Personen, die nach Neuigkeiten jagen, und von denen ich erfahre: „Zwei Bataillone des Gardegarde-Saint-Germain sind den Truppen Kelben hoch entgegengedrungen. Dort hat ein Hauptmann der Nationalgarde zuerst in diesem Viertel die tricolore Fahne aufgezogen. Eine Bombe hat das Finanzministerium in Brand gesetzt; die Pompiers arbeiten aber tüchtig unter dem Kugelhregen, um das Feuer noch zu unterdrücken.“ Auf dem Besenplatze errichteten zwei- bis dreihundert Federisten eine Barricade; in den benachbarten Straßen sind wenig Leute; Paris verstreut sich. Die Kanonade wird immer wüthender. Ich gehe durch den Palais-Royal-Garten; einige Leute promeniren darin; eine Gruppe kleiner Mädchen springt über die Schuur. Die Rue Rivoli ist sehr bewegt. Ein Bataillon, das vom Stadthause kommt, desfilirt im Sturmstritte; an der Spitze reitet ein junger Mann auf einem prächtigen Rappen. Es ist Dombrowski. Man hatte mir gesagt, daß er todt sei. Er ist sehr klug. Einer vertraut mir: Er hat im Ruelle-Schloß einen Bombensplitter in die Brust bekommen, der aber nicht ins Fleisch drang. Das Bataillon singt den „Chant de départ“. Einige bewaffnete Weiber marschiren mit den Insurgenten; Eine, die nur mehrere Schritte hinter Dombrowski ist, trägt ein Kind auf dem Arm.
Den Blick gegen die Place de la Concorde gerichtet, sieht man Rauchwolken, die von der Tuilerien-Terrasse aufsteigen scheinen. Vor dem Finanzministerium, etwas vor der Barricade, sind schwarze Massen; ich glaube Käder unterscheiden zu können; entweder sind es Kanonen oder Pumpen; ringsherum confuse Bewegung, man hört deutlich das Gewehrknattern, das aber von den Champs-Elysees herzukommen scheint; die Barricade feuert nicht.
Ich wende mich gegen das Stadthaus. Staffeten gehen jeden Moment gestreckten Laufes ab. Weibchen lagern die Compagnien der Federisten um ihre Gewehr-Pyramiden. Oben in der Louvre-Straße ist eine Barricade, höher hinauf eine zweite und dritte. Vor Saint-Germain l'Auxerrois demoliren Weiber die Bänke. Kinder rollen leere Flaschen hin und schleppen Säcke herbei. Je näher man dem Stadthause kommt, desto höher und besser armirt und mit Beileidigern versehen werden die Barricaden. Aber diese Leute scheinen entschlossen und wild; sie sprechen wenig und schreien nicht. Zwei Garden, die mit getrockneten Weinen sitzen, spielen Biquet auf dem Trottoir.
Ich setze meinen Weg fort, man läßt mich passieren. Ich richte meinen Blick zu den Häusern empor; Alles ist geschlossen, ein einziges Fenster